Possen.

— — Calumniator Miserabilior — —

Experientia.

im Taschenformate.

Vierte Auflage,

Die man loß zu werden denket, ohne sie gratis auszugeben.

Berlin und Frankfurt.
1760.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Denen Unverständigen, und denen, die diese Schrift auf sich gezogen, dienet zur Nachricht, daß der Verfasser nirgends auf einen, sondern auf **hundert** Narren zugleich gezielet habe.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I.

Etwas Historisches.

Von dem Titel dieses Werkes.

Es freuet mich recht ungemein, daß ich eine so besonders artige Ueberschrift zu diesen Blättern gefunden habe. Vor ohngefähr 30 Jahren würde ich sie haben nennen

müssen: Gründliche Untersuchungen aus allen Theilen der Gelehrsamkeit. Oder: Encyclopaedia in nuce: das ist: Exegetisch-historisch-kritische Universal-Beobachtungen durch das ganze Reich der Wissenschaften. u. s. f. Heut zu Tage aber sind dergleichen Titel nicht mehr Mode, und wenn ich nicht zugleich witzig schreiben wollte, und also nothwendig kurze Titel brauchen müßte, so hätte ich etwa darüber geschrieben: Gedanken von der u. s. f. Allein das wollte ich nicht, und ein jeder wird leicht einsehen, um wie viel schöner mein obiger Titel klinge. Ich weiß zwar wohl, daß er

sich

sich ganz und gar nicht dazu schicke, aber ich wollte dadurch nur die gelehrte Welt aufmerksamer machen, und ich weiß gewiß, daß ich nunmehro noch einmal so viel Leser bekommen werde. Ja ich wollte fast die zwote Auflage verwetten, daß diese meine Schrift viel grösseres Aufsehen verursachen wird, als der Teufel ist loß, und wenn dieses nur geschieht, so ist mir in der That wenig an dem Beyfalle gelegen. Dieses habe ich nur melden wollen, um meine Ueberschrift zu erklären und zu rechtfertigen. Wer aber nach diesem Titel den Inhalt meiner Schrift beurtheilen wollte, würde sich so sehr irren,

als jene Jungfer, die sich Müllers himmlischen Liebeskuß, aus dem Buchladen holen ließ, und einen schönen Roman daran zu finden glaubete.

II.

Etwas Kritisches.

Von den Urtheilen, die über diese Schrift gefället werden könnten.

Jch bin gut dafür, daß so bald diese meine Schrift wird heraus gekommen seyn, es nicht an Recensionen darüber mangeln werde. Da es nicht ferner Gebrauch bey den Kunstrichtern ist, daß man mehr als den Titel bey einer Schrift ansehe, wenn man sie recensiren will,

so hoffe ich bald folgendes Urtheil zu lesen: „Possen. Berlin. 1754. „Diese sauber gedruckten Bogen hätten „weit schlechter gedruckt zu werden ver„dienet, als eine Mordgeschichte. Es „ist nichts darinn, wie der Titel selbst „zeigt, als eine Menge lüderlicher, „unflätiger, abgeschmackter, nieder„trächtiger, pöbelhafter und schänd„licher Possen, die bloß in den niedrig„sten Dorfschenken unter Bierbrüdern „gebraucht werden könnten. Es ist „zu viel Ehre, daß man sich so weit „herunter läßt, den Verfasser durch „die Kritik bekannter zu machen. „Kurz, er ist ein schändlicher Verläum-

 „der,

„der, ein Tölpel, der nicht werth ist,
„daß man sich über ihn ärgert. Alle,
„die diese Schrift lesen, werden
„überzeugt werden, daß mein Urtheil
„höchst vernünftig sey.“ Wie will ich
mich nicht freuen! Wie will ich nicht
lachen! —— Wenn ein junger
Autor von einem Kunstrichter das er=
ste mal durch ein halb Dutzend Wün=
sche (jeden a 12 gr. baar) gelobet wor=
den, so wird seine Freude nichts gegen
die meinige seyn. Ein andrer Kunst=
richter, wird bey der Recension einer
Postille etwa beyläufig also auf meine
Schrift kommen: „In diesen seligen
„Blättern finden sich auch zuweilen

„Gedichte, aber nur lauter vernünfti„ge, und keine solche läppische Stücke „wie in den Possen angetroffen wer„den“. Drauf wird er nun um sich schauen, und sich über diesen sinnreichen Einfall bald zu Tode lachen wollen. Einige Studenten, wenn sie ohngefähr in den Buchladen kommen, werden sich ungemein freuen eine solche herrliche Schrift zu erblicken. Man wird sie mit sich nehmen. Gut, wird ein anderer bey einem Glase Wein anfangen, schlage doch einmal auf, Herr Bruder, es werden wohl rechte schöne Gesundheiten darinnen stehen. —— Ach ja, ich wollte ohne-

dem

dem gern noch heute was recht hübsches in ein Stammbuch schreiben. — Wenn man sich aber auch hierinnen wird betrogen finden, so wird ein Pereat für meinen Verleger erschallen und man wird diese Schrift den Toback damit anzuzünden brauchen. In der Gesellschaft der frommen Schwestern wird man ohnfehlbar bald davon Nachricht erhalten. „Ach, gerechter Himmel, wird meine fromme „Base ausrufen: Dann sage man uns, „woher die landverderbliche Viehseu„che, und der Miswachs ihren Ur„sprung nehme. Ach ich weis es schon, „ob ich gleich nicht richten will, es wird „die

„die Strafe des Himmels recht auf
„einmal ausbrechen, nachdem man sich
„nicht mehr scheuet, so schändliche
„Schriften auszustreuen, und die jun=
„gen Gemüther zu verderben. Wirk=
„lich, ich sehe es schon zum voraus,
„daß man darinnen recht auf die Gottes=
„kinder wird geschmählt, und den
„Schmuck ihrer ewigen Kronen recht=
„schaffen besudelt haben. Aber so geht
„es. Solche unselge Schriften, die
„nun so den guten Saamen ersticken,
„und den innern Funken gänzlich ver=
„löschen, überschwemmen ietzt alles.“
Mein Vetter, welches ein gelehrter
Mann, und ein Auctor seit 40 Jah=

ren ist, wird mit einer verächtlichen Mine meine Schrift ansehen, und darauf lächelnd seine Schriften in dem Bücherschranke auf einmal übersehen, und etwa zu einem seiner würdigen Collegen sagen: Wir große Gelehrten gönnen den kleinen Geistern die Freude den Pöbel zu vergnügen, anstatt, daß uns die ganze Nachwelt mit dem erstaunlichsten Vergnügen preisen wird. Einem gelehrten *Abbé* in Frankreich wird meine Schrift ganz angenehm seyn, wenn er nur so viel deutsch versteht. Allein der Titel wird ihm unbegreiflich seyn, und er wird das Wort und dessen Bedeutung auch gar nicht

einmal in seinem Wörterbuche finden können. Vielleicht kömmt er daher auf den Einfall ihn kritisch zu untersuchen, und leitet ihn aus dem Griechischen her, wie er schon that, als ich ihm eine Abschrift dieser Possen unter dem Titel Sauzoten zusandte. Er antwortete darauf: „Le mot *Sauzotes* descend „ici sans doute du môt grec Σώζω, „*sauver*, par ce que l'auteur y a *sauvé* „beaucoup de belles remarques à l'usage „des nos fils. Pour l' ω grec, qu' il „metamorphose ici en *au*, je crois, qu'il „a reflechi sur la prononciation Françoi„se; car les allemands font tous leurs ef„forts pour plaire aux François, ainsi qu' „ils ecrivent deja beaucoup de livres en „notre langue.“

III.

III.

Streitigkeiten.

Eine recht feine Satyre auf alle meine Widersacher.

Hören sie einmal, meine Herren Gegner, wissen sie, was ich ihnen sagen will? Sie sind alle mit einander Ignoranten. Sie verstehen viel, was sie reden, und sollten lieber noch erst conjugiren lernen. Aber ich mache mir nichts aus solchen Pedanten und Narren wie sie sind. Es wird sich

schon zeigen, und ich hoffe, daß ich so gut schimpfen kann, wie sie. Es ist doch eine rechte Schande, daß wir große Geister, vor solchen kleinen pöbelhaften Seelen niemals Ruhe haben sollen. Wie erbärmlich sind ihre Einwürfe nicht; ich habe ein herzliches Mitleiden mit ihnen. Solche Calumnianten wie sie sind, trifft man aller Orten an. Ich bitte es, kommen sie mir nicht zu nahe, sonst will ich schon Mittel finden. Meine Feder wird ihnen die gehörigen Titel geben, und ich bin gut dafür, daß ich am weitsten kommen will. Ich habe 20 Jahre als Zeitungsschreiber gedienet.

Mer.

Merken sie sich dieses, und erschrecken sie. Ueber dieses habe ich eine starke Faust, und die sollten sie gewiß längst gefühlt haben, wenn ich sie nicht lieber schonte, damit ich mehr Schriften verfertigen könne. Kurz, sie sind ungeschliffene und abgeschmackte Tölpel.

Damit bin ich fertig!

IV.

Poesien.

Ein Neujahrswunsch.

Erlaube jetzt du großer Mann,
Jedoch erlaubst du es auch nicht,
Das Liedgen fängt sich dennoch an.
Wenn ein Poet erst feurig spricht,
So hält der Verse raschen Lauf,
Verstand und Scharfsinn niemals auf.

Verstatte denn, beglückter Mann,
Der Gaben, Geist und Großmuth hat,
Falls ich dich also preisen kann,
Daß sich mein kühner Wunsch dir naht,
Weil Titans goldnes Wagenrad
Ein Jahr zurück getragen hat.

O welch Entzücken, welche Lust,
Die mich bey deinem Anblick regt.
Ich fühl es schon in meiner Brust,
Wie stark mein doppelt Herze schlägt,
Da meinen Blicken, voller Schaam,
Dein gütig Herz die Furcht benahm.

Calliope blick auf mich her,
Und stimme jetzt mein heisres Rohr.
Ein solcher Ruhm ist gar zu schwer,
Auf, singe mir ihn selber vor.
Damit in siegender Gestalt
Ein Lied für solchen Gönner schallt.

Dir, Gönner, strömt ein Manna her,
Durch dicker Wolken schwangern Guß.
Daß wenn sein Reichthum endlich wär,
Er ihn doch stäts vermehren muß.
Vermehre deine Lebenszeit.
Glück, Stand, Muth und Freygebigkeit.

Wie

Wie Rosen von dem Thau genährt,
So müssest du im Wohlseyn blühn.
Ja, bleibe stäts dem Glücke werth.
Der Sorgendunst muß sich verziehn,
Lebst du beglückt, so denke recht,
Du theurer Mann an deinen Knecht.

V. Etwas

V.

Etwas Geographisches.

Gewisseste Erdbeschreibung von Utopien.

Dieses Land ist von ziemlicher Größe, und hat just nicht mehr Einwohner, als es ernähren kann. Es hat in beständigem Frieden gelebt. Die Obrigkeit ist fast ganz daselbst abgeschafft, und Advocaten giebt es gar nicht, weil sie verhungern müßten. Es hat bloß einen Fürsten, welcher dassel-

dasselbe sehr liebreich regieret. Er trägt niemanden das Aufsehen über seine Unterthanen auf, sondern regieret beständig selbst. Der Adel ist in diesem Lande nicht im geringsten hochmüthig und dabey ungemein freygebig. Er ist eine Zuflucht aller Dürftigen. Die Lehrer der Religion sagen nichts als was sie durch ihr eignes Exempel bestätigen, und wenn eine dergleichen Stellen leer wird, so werden von denen, die dergleichen suchen, nicht erst hundert niederträchtige Streiche durch Schmeicheln, Zanken u. d. g. begangen. Aerzte giebt es sehr wenig, und man braucht sie auch sehr selten. Die Einwoh-

wohner haben alles was sie verlangen können, und dürfen nichts aus andern Ländern holen. Das Land ist zwar nicht fruchtbar an gar zu verschiedenen Dingen, aber wenn auch die Mannichfaltigkeit noch weit schlechter wäre, so würde dieses doch ohnstreitig durch die Vergnügsamkeit der Einwohner ersetzet werden. Die Schmeichler, die aus fremden Landen kommen, werden aufs härtste gestraft, und ein Poet in diesem Lande zu seyn, ist eine höchst gefährliche Sache. Heuchler sind auch fast gar nicht anzutreffen. Die Einwohner sind so scharfsichtig, daß sie dieselben alsbald unterscheiden können,

und

und aus dem Lande jagen. Die Religion ist zwar verschieden. Aber es vertragen sich alle Religionen mit einander sehr gut. Mit dem Verzeichnisse der Städte wollen wir uns nicht aufhalten. Der Leser wird die Beschreibung davon in allen Romanen finden, ob dieses Land gleich nirgends genennet ist.

VI. Aus

VI.

Aus der Mathematik.

Fragment aus den Anfangsgründen der Akestik.

Die erste Erklärung.

§. 1.

Die Akestik, ist eine Wissenschaft ein aus Haaren oder Seiden gewebtes Stück Zeug der Oberfläche eines Theils des menschlichen Körpers gleich zu machen.

Anmerkung.

§. 2. Sie wird auch sonst die Schneiderkunst genannt, a graeco Ακηστης.

Der erste Lehrsatz.

§. 6. Ein Akestikus braucht **Zwirn** um ein Kleid zu machen.

Beweis.

Weil keine Ursache angegeben werden kann, warum das Zeug zusammen halten sollte, wenn er nicht befestiget worden, vielmehr ein Körper vermöge der vi centripeta sich gegen den Mittelpunkt der Erde beweget, wenn er nicht durch einen andern aufgehalten wird, so ist eine solche Befestigung vonnöthen. Da nun noch niemand einen leichtern Weg, als der

durch

durch den Zwirn gewiesen, so ist klar, daß derselbe dazu nöthig sey. W. Z. E.

Die dritte Aufgabe.

§. 15. Zwirn zu machen.

Auflösung.

Der erste Fall.

1) Befehlet eurer Frauen, daß sie sich hinsetze und gedoppelt Garn durch das Spinnrad laufen lasse,

2) Nehmet denselben hernach von der Spule ab, so ist der Zwirn fertig.

Der andere Fall.

3) Solltet ihr keine Frau haben, so müßt ihr es selbst verrichten, oder durch ein Mädgen verrichten lassen.

Der dritte Fall.

4) Sollte eure Frau aber im ersten Falle nicht wollen, so nehmet ein Theil Pech, zwey Theile Ferkelschmalz, und drey Theile Hammeltalg.

5) Lasset es auf einem gelinden Feuer zergehen, und bestreichet damit einen Cylinder, der ohngefehr drey Ellen lang und

einen Zoll dick ist, und hebet denselben auf zum Gebrauch.

6) Wenn eure Frau nun nicht will, so lasset im Hypomochlio eurer Hand den erwähnten Cylinder mit einer starken Kraft gegen den Rücken eurer Frau öfters würken, so werdet ihr Wunder sehen.

VII.

Etwas Aesthetisches.

Daß man beym Scherze lachen müsse.

Weil es heute zu Tage an manchen Orten keine schönen Geister, wohl aber desto mehr Aesthetiker giebt, so will ich diesen zu Gefallen folgenden Satz philosophisch erweisen: Daß ein jeder Scherz abgeschmackt sey; wobey derjenige, der ihn vorbringt nicht laut auflacht. Ich werde

das

dadurch auch unsern heutigen witzigen Köpfen einen großen Gefallen thun, wenn ich ihren Gebrauch rechtfertige.

Beweis.

§. 1. Ein jeder Scherz muß den Endzweck haben die Zuhörer zu vergnügen, und es muß dieses auf eine leichte Art geschehen. (per Definit.)

§. 2. Wer den Endzweck will, muß auch die Mittel wollen. (per Metaphys.) Wer also scherzen will, muß es auf eine solche Art thun, daß er die Zuhörer würklich vergnüge §. 1.

§. 3. Man muß allemal die leichtesten Mittel erwählen, wenn man

seinen Endzweck dadurch eben so gut erreichen kann, als durch schwerere. (Metaphys.)

§. 4. Selbst bey seinem Scherze lachen ist ein leichtes Mittel die Zuhörer zu vergnügen; denn im Fall, daß der Scherz frostig seyn sollte, so werden sie über uns selbst lachen müssen, daß wir lachen. (per experient.)

§. 5. Da, dieses also ein leichtes und bequemes Mittel (§. 4.) ist, den Zuhörer zu vergnügen, so muß man es vor allem erwählen, und wer es ausläßt, handelt also abgeschmackt. (§ 3.) W. Z. E.

Man

Man möchte sich wider diesen gründlichen Beweis auf die Erfahrung berufen, und sagen, daß ein Scherz, der durch eignes Lachen begleitet worden, nie recht gefiele. Aber das schadet nichts. Ein Aesthetiker ist weit scharfsinniger, und kann durch Beweise mehr ausrichten, als unser Gefühl. Wir wissen nur nicht, daß wir es empfinden; wir empfinden es aber wirklich, wie aus dem Beweise unwidersprechlich erhellet.

VIII.

Aus der Meßkunst.

Verschiedene Arten die Verdienste zu messen.

1)

Die werbenden Officierer messen die Verdienste im allerbuchstäblichsten Verstande.

Eine Historie dazu

Ich saß einst mit einem Freunde in einem Weinhause, wo eben zween Officier mit einander recht lustig waren. Mein Freund sprach zu mir: Ich habe mich heute näher mit dem Tasso bekannt gemacht. Er ist wirklich sehr groß und schön . . . Wie eine Katze, wenn sie

in

in die Stube schleicht und einen Vogel hüpfen sieht, plötzlich stille steht und die Augen weit aufsperret, so horchten beyde Officier bey diesen Worten. Es währte nicht lange, so näherten sie sich uns mit einer artigen Stellung, sprachen sehr vertraut und liebreich. Wir konnten diese ungemeine Höflichkeiten nicht begreifen, bis sie uns endlich fragten, ob sie nicht die Ehre haben könnten, den Msr. Tasso, wovon wir vorhin gesprochen, näher kennen zu lernen. . . . Als wir ihnen aber entdeckten, daß er längst gestorben, und wir nur von seiner Schrift gesprochen hätten, so hörten wir eine entsetzliche Menge Flüche, so daß wir uns glücklich schätzten, daß wir beyde klein von Person waren.

2) Das Fräulein von X — misset die Verdienste der jungen Herren nach der Breite der Tressen ab, womit die Westen besetzt sind.

3) Die Herren Kunstrichter wiegen die Verdienste der Schriftsteller nach den Dukaten ab, die sie für die Recensionen bekommen.

4) Mein Vetter, der ein alter Rector ist, misset die Verdienste der Gelehrten nach den Jahren, die von ihrem Tode bis auf unsere Zeiten verflossen sind.

5) Die Aerzte schätzen die Verdienste der Patienten nach der Dauer ihrer Krankheit.

An-

Anmerkung.

Drey Jahre krank gewesen seyn, ist in ihren Augen nützlicher, als drey Jahre auf der Akademie leben. Nützlicher aber bleibt hier unerklärt, auf wen es gehet.

6) Meiner Mutter Bruder, ein großer Philosoph, misset die Weisheit nach der Breite der Runzeln auf der Stirne. Ein leichter calculus philosophicus!

7) Die Herren Autores bestimmen das Verhältniß ihrer Verdienste nach den Pfunden, die ihre Schriften zusammen wiegen.

8) Unsere neuen Kunstrichter messen bloß die Länge der Beywörter, wenn sie die Güte der Poeten beurtheilen wollen.

Anmerkung.

Der kleinste Umstand verändert oft die ganze Sache, und diese Art zu messen gilt nur, wenn N. 3. gar nicht statt findet.

9) Der Herr von Jagdhausen schätzet die Verdienste seiner Freunde nach der Anzahl ihrer Hunde und Flüche.

10) Je länger die Linie ist, die von der Nase an, bis an die äußerste Spitze der Hutfeder gezogen werden

kann,

kann, desto verständiger scheinet sich ein französischer Marquis.

11) Die Redner messen ihre Verdienste nach der Anzahl Ausrufungen, und Fratzen, die sie hinter einander anbringen können.

12) Je höher der Raum von einer Lippe bis zur andern wird, je öfter dieses geschiehet, desto größer ist der Verstand ihrer Mitschwestern in den Augen ihrer frommen Beate, wenn sie andere beurtheilen.

IX.

Alterthümer.

Was Trochus eigentlich gewesen.

Diese wichtige Frage zu untersuchen, hat mir viel Mühe gekostet. Ich habe wenig Stellen gefunden, wo es vorkommt. Indessen stehet es HORAT. 380.

Indoctus pilae discique, trochique quiescit.

Ein alter Scholiast macht die Anmerkung dabey. Trochus dicitur turben, qui flagello percutitur et in vertiginem

rota-

rotatur, aut est rota quam currendo pueri virga rotant. Ich behaupte die letztere Meynung, und ich bin gut, ich will sie unwidersprechlich darthun. HIERONYMVS MERCVRIALIS will im dritten Buche der Uebungskunst im 8 Kap. daß Trochus von turbine unterschieden werde. Er hat daselbst einen Trochum abgebildet, wovon man es ebenfalls sehen kann. Martial sagt auch im 14ten B. 168 Singed.

Inducenda rota est, dat nobis utile munus,
Iste trochus pueris ——

Siehe auch Scaligers Anmerkung zu Catonis Disticha, und den Rigaltium

über

über den Artemidorus. Auf die Richtigkeit gegenwärtiger Nachrichten können sich meine Leser sicher verlassen, denn ich habe sie bloß ausgeschrieben, und also müßte es derjenige von dem ich sie angenommen, verantworten, wenn sie unrichtig wären. Wem ich sie aber abgeborget, das werde ich nicht jedem aufbinden, damit man nicht denke, ich schreibe alles aus.

X.

Etwas Moralisches.

Unterricht für die Kunstrichter.

Vor allen Dingen müsset ihr euch gar nichts aus eurer Ehre machen. Ein solches Nichts ist höchst verächtlich, wenn man sich Geld verdienen kann.

Daher müsset ihr, ehe ihr dieses Amt antretet, vollkommen euch darauf anschicken, die niederträchtigsten Schimpfwörter gleichgültig anzuhö-

ren,

ren, im Gegentheil aber euch üben noch weit mehrere mit der größten Dreistigkeit auszusprechen.

Sehet ihr den Namen einer Person, die ihr nicht leiden könnet im Meß-Catalogo, so braucht ihr die Schrift gar nicht anzusehen, sondern schimpfet gleich darauf, so gut es euch einfällt.

Ist es aber euer Freund, besonders, wenn er es auf die gebräuchlichste Art geworden, so lobt ihn mit Macht und bedenket, daß er euch jeden Ausdruck vergelten werde. Ist er ein Dichter, so müssen **Virgil** und **Homer** kleine Buben gegen ihn heißen. Giebt er eine Schrift aus der Naturlehre

her-

heraus, wenn er gleich das Collegium darüber erst halb ausgehöret hätte, so müssen Muschenbrock und Newton gar nicht werth seyn, daß man sie erwähne.

Befleißiget euch vor allen Dingen niemals zweifelhaft zu sprechen. Sagt niemals: Ich muthmaße, Ich glaube, Nach meiner Empfindung u. s. f. Ihr müßt es bey aller Gelegenheit merken lassen, daß eure Beurtheilungskraft gar nicht irren könne. Schimpfet daher zugleich auf alle die, die im geringsten eure Reden in Zweifel ziehen wollen.

Wider=

Widerspricht man euch, so müßt ihr thun, als wenn ihr aus der Haut fahren wolltet. Wenn ihr nichts mehr durch Schimpfen ausrichten könnet, so sagt, ihr wäret müde auf die albernen Einwürfe zu antworten. Ihr müsset Mitleiden haben, und ihr schämtet euch, euch mit Narren eingelassen zu haben. Hilft aber alles nichts, so müßt ihr euch als Christen zeigen, eine großmüthige Mine annehmen, und thun als ob ihr euch damit tröstetet, daß euch so viel Unrecht angethan werde. Kurz, ein Kunstrichter muß ein Proteus seyn, der bald ein Klopffechter, bald ein Pandur, bald ein Fuchs, und bald wieder eine Betschwester seyn kann.

XI.

Etwas Vermischtes.

Schöne Raritäten.

Da werden sie viel seltnes sehen!
Die Herren sollen selbst gestehen,
Daß sonst dergleichen nie besteht.
Ein frostig Lustspiel, das sonst alle,
Nur dem Verfasser nicht gefallen!
Die schöne Rarität!

Ein alt Gebetbuch mit Clausuren,
Das uns mit vielen Tobacksspuren
Den fleißigen Gebrauch verräth:
Nie ist der Fromme bey dem Lesen
Ein Flucher böser Zeit gewesen.
Die schöne Rarität!

Ein

Ein kleiner Schooßhund, dem Dorinde
Den Namen auf der sammtnen Binde
Mit goldnen Fäden ausgeneht.
Nie pries sie die galanten Füße,
Nie gab sie ihm verliebte Küsse,
Die schöne Rarität!

Ein Federkiel vom Pindusrichter,
Womit er zwanzig gute Dichter
Getadelt, die er nicht versteht.
So glücklich ist der Kiel geblieben,
Daß er kein Schimpfwort aufgeschrieben,
Die schöne Rarität!

Ein Batzen, den man in der Beichte,
So blind er war dem Priester reichte,
Und den der Priester nicht verschmäht:
Und ob er gleich nicht mehr gegolten,
Das Beichtkind nicht einmal gescholten.
Die schöne Rarität!

Ein

Ein Stück vom Schedel eines Alten,
Den, früh die Herrschaft zu erhalten,
Die junge Chloe nicht verschmäht.
Und diesem Greis ist es gelungen,
Daß nie ein Horn hindurch gedrungen:
Die schöne Rarität!

Ein Glas, erfüllt mit schwarzem Safte,
Der manchem Autor Nahrung schafte.
Dies hat ein fertiger Poet,
Wenn ihm die Verse schleunig flossen,
Nie aus Begeistrung umgestoßen.
Die schöne Rarität!

Ein Spiegel, der Phoenissen lehrte,
Wie sie den Reiz der Wangen mehrte.
Nie hat sie in dem Cabinet,
Wo sich ihr niemand sonst gewiesen,
Ihm ihre Schönheit angepriesen.
Die schöne Rarität!

Ein Brief, in welchen voller Liebe
Ein süßer Herr die zarten Triebe
Der schlauen Doris frey gesteht.
So grausam ist dies Kind gewesen,
Nicht diesen Brief einmal zu lesen.
Die schöne Rarität!

Ein Schminkglas vierzigjähriger Schönen,
Die sich nicht mehr nach Buhlern sehnen,
Denn jede meynt, es sey zu spät,
Die gelben Runzeln zu verkleben,
Drum haben sie es mir gegeben.
Die schöne Rarität!

Zwölf Liederchen von Wein und Liebe,
Wo nur der Dichter solche Triebe,
Die er auch schon gefühlt, versteht.
Nie wird man ihn auf kluge Lehren,
Noch auf den Cubach schimpfen hören.
Die schöne Rarität!

Ein süßer Herr, der wirklich denket,
Der fein im Scherzen niemand kränket,
Nie singend auf die Priester schmäht;
Der glücklich manche Kunst begriffen,
Nie sich gesalbt und nie gepfiffen,
Die schöne Rarität!

Und diente dies nicht bloß zum Lachen,
Nein, euch auch menschlicher zu machen,
Ihr Herren, die ihr dieses seht:
So würd ich nicht mein Ziel verfehlen.
Doch wie? Denn wären eure Seelen
Die schönste Rarität!

XII.

Etwas ohne Ueberschrift.

AMB. PROC. FVIT EEA ΔΔ —
ΞANΔPOC. MAH. —— POES. --
PER LONGVM TEMPVS IN
MAMERC ——— MITRA ——
FASC —— VERVNT — OLAE
SATIS LEPIDAE. MAIORES
AVTEM. ——— MVLTO ——
OMHPOC MVLTO LONG.
PER ———.

Abgeschmackt.

Abcdarius.

After Gruterus.

Auszischen.

Ασυμβολος

Bären=

Bärenhäuter.

Beyfall der Kenner

Calumniant.

Dorfpedant.

Dorfschulmonarch.

Dummkopf.

Einfalt bedauren.

Esel.

Erztölpel.

Flegelmäßig.

Fratzen.

Großmaul.

Hanswurst.

Jugendliche Streiche.

Keinen Verleger finden.

Kleine Geister.

Kindereyen.

Läppereyen.

Lederne Beweise.

Lumpig.

Mitleiden.

Mordgeschichte (ärger als)

Müde (seyn zu widerlegen)

Narr.

Niederträchtig.

Omen habet.

Perabsurde.

Possen.

Profos.

Reimer.

Reimschmidt.

Ruthe.

Schulknabe.

Scioppius (bittere)

Sauzoten.

Starrkopf.

Tückisch.

Ungeschliffen.

Ungereimt.

Verläumder.

Zoilus.

Zu viel Ehre.

Zeitungsschreiber (schimpfen wie ein) Zwote Auflage.

Nun, was soll denn dieses Wörterbuch, bey den lateinischen Buchstaben? Ehe ich meinen Lesern hierauf antworte, muß ich eine Art einer indianischen Lustbarkeit erzählen, damit ich meinen Endzweck deutlicher erklären kann. Man setzt nämlich einen Korb mit Früchten hin, und legt um dieselben eine große Menge Stöcke und Prügel her. Hierauf jazt man so viel Affen an diesen Ort, als man habhaft werden kann. Diese fallen darauf über den Obstkorb her, und weil nur wenige

dazu können, so bedienen sich die übrigen der Stöcke und prügeln damit auf die vördern loß, woraus endlich ein schrecklicher Kampf entstehet. Also auch hier. Ich wünschte nämlich, daß sich die Herren Kritiker einfinden möchten, und den Marmor, wovon hier ein Abdruck erscheinet, als den Obstkorb, das folgende Verzeichniß aber als die Prügel betrachten möchten. Von jenen muß ich zu mehrerer Ermunterung sagen, daß er im Schutte bey Heraclea gefunden worten. Wenn die hier verzeichneten Schimpfwörter verbraucht seyn werden, so will ich aus Menschenliebe ihnen ein neues Ver-

zeichniß an die Hand geben. Ich sah zum voraus, daß viel schöne Erklärungen von den Herren Gelehrten über meinen Marinor gemacht werden könnten; darum mußte ich ihnen mit Gründen aufwarten, woraus sie dieselbe herleiten könnten.

XIII

Etwas Kriegerisches.

Verschiedene Arten von Waffen.

1)

Die Dorfjunker wehren sich mit ihrem Verstande und Witze. Jenen haben sie in den Füßen, diesen in den Händen.

2) Die Poeten mit ihren Versen. Wenn man ihnen zu lange auf dem Halse bleibt, so lesen sie uns dieselbe vor.

3) Die Kunstrichter und besonders die Critici antiquitatis wehren sich

mit Eseln, Tölpeln ꝛc. Siehe oben ein ganz Verzeichniß davon.

4) Das Frauenzimmer mit dem Herzen. Wenn es dieses felsern und diamanten machet, so fühlen es alle Stutzer.

5) Meine Freunde unter den jungen Herren streiten mit ihrer zärtlichen Freundschaft. Sie umarmen mich oft so heftig, daß ich es fühle.

6) Die Juristen mit Citationibus und einem recht verwirrten Styl, wenn sie anfangen zu sprechen wird mir angst und bange.

7) Viele tapfere Soldaten, wehren sich mit dem Degen so lang er

an ihrer Seite steckt. Mit christlicher Großmuth aber wenn er entblößet ist.

8) Die Herren **Vorredner** wehren sich mit Bitten und Schimpfen, nachdem es die Umstände mit sich bringen. Sonst auch wohl mit dem Beyfalle der Kenner.

XIV.

Etwas Verewigendes.

Eine anakreontische Ode.

Jch habe nichts gelernet,
Als mit den Fingern knacken,
Und meine Haare salben.
Die höhern Wissenschaften,
Das nenn ich alles Possen,
Und nenne alle Schurken,
Die sich in solchen üben.
Ich kann sie auch nicht leiden,
Weil ich sie nicht verstehe.
Wer wird den Kopf zerbrechen?
Ein Dichter will ich werden,

So

So kann ich mich verewigen.
Doch. rührende Gedanken
Und angenehme Bilder,
Die mag ein andrer suchen,
Und die verfluchten Reime
Die mag der Henker finden!
Drum will ich nach der Mode
Anakreontisch dichten.
Von Mädgen und von Weine,
Von Rheinwein und von Mädgen,
Von Küssen und von Backen,
Von Wein und ewig Mädgen,
Von Trauben und Amoren,
Von Amorn und von Trauben,
Von lauter Wein und Liebe,
Von Lieb und lauter Rheinwein,
Von Possen und von Spielen,
Will ich drum ewig 'tändeln.

Und die mich nicht bewundern,
Die nenn ich Pietisten,
Die will ich ewig schimpfen.
Von Schmolks und Wolfens Schande,
Will ich beständig leyern,
Daß es die Nachwelt höre.
Ich dünke mich dann ewig!
Und bleibe groß, zum Trotze,
Dem, der mich nur belachet.

Etwas Galantes.

Der Besuch,

ein Lustspiel

in Versen

von fünf Handlungen

Die Handlung dauret 6 Stunden.

1754.

Personen.

Herr Cäcil.

Frau Cäcil.

Frau Isabelle.

Frau Sabine.

Sibylla. } Ein verliebtes Paar.
Leander. }

Lisette, ein Mädgen.

Erste Handlung.

Erster Auftritt.

Frau Isabelle. Frau Cöcil.

Fr. Isab.

Ich freue mich sie wohl zu sehn ——

Fr. Cöcil.

Das Wetter ist doch wirklich schön ——

Zweeter Auftritt.

Die Vorigen. Lisette. —

Fr. Cöcil.

Nun, bringt den Coffeetisch herein ——

Lisette.

Madam, es soll gleich fertig seyn ——

Zwote Handlung.

Herr Cöcil. Fr. Cöcil. Fr. Isabelle.

Herr Cöcil.

Ihr Diener, Muhme. Ja! Ich will mich niederlassen!

Fr. Isabelle.

Sehn sie! die Spitzen sind nicht dumm!

Herr Cöcil.

Ist denn schon Zucker in den Tassen?

Fr. Cöcil.

Kind, wirf die Kanne doch nicht um.

Dritte

Dritte Handlung.

Die Vorigen. Frau Sabine.

Fr. Sabine.

Nun guten Tag, wie steht es
dann?

Ich freue mich, daß ich doch was be-
richten kann.

Ich komme jetzo gleich, sie wissens, von
Rosetten! —

Ja thun sie nur, als ob sie nichts er-
fahren hätten —

Nun gut es sey darum, wenn es auch
anders wär —

(Der Coffee ist recht schön! Ein biß-
gen Zucker mehr!)

Nun hören sie einmal, ich muß es nur
erzählen,

Ey sieh, wie einen nicht die tollen
Fliegen qvälen.)

Da

Da komm ich eben her, und jene sieht
mich an.

Sie hat den grauen Rock und gelbe
Strümpfe an

Die Mutter lebt für sich, und wohnet
dort am Graben,

Und hat, sie werden doch davon ge=
höret haben,

Drey kleine Jungens noch, die rechte
Schelme sind,

Mein Pathe ist dabey, ein allerliebstes
Kind.

Der Coffee wird wohl kalt, es will
mich so bedünken.

Nun warten sie — ich will nur erst
die Tasse trinken)

(Der Vorhang fällt nieder.)

Vierte Handlung.

Erster Auftritt.

Frau Isabelle. Herr Cöcil. Fr. Cöcil.

Fr. Isabelle.

Madam, sie leben wohl.

Fr. Cöcil.

O wollen sie schon gehn.

Fr. Isabelle.

—— Es schläget ja schon voll. (geht ab)

Zweeter Auftritt.

Die Vorigen.

Frau Cöcil.

Die Närrinn that ja wie bethört.

Herr Cöcil.

Ich habe nicht darauf gehört.

So weit gehet das eigentliche Lustspiel. Nun kömmt die fünfte Handlung, die Regeln nicht zu vergessen, zur Zugabe.

Fünfte Handlung.

Sibylla. Leander.

Sibylla.

Ja ich besinne mich. Nun wird der Ausgang fehlen.

Leander.

Geschwind, Sibylla komm! wir wollen uns vermählen.

Ende des Lustspiels.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Possen im Taschenformat

Berlin u.a. 1760

L.eleg.m. 617 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10576693-7
VD18 14537214-001